



Kontakt: Daniel Kübler, Leitung Zentralbereich, Dörflistrasse 120, 8090 Zürich
Telefon 043 259 96 16, daniel.kuebler@ajb.zh.ch

7. April 2015
1/16

Referat anlässlich der Fachtagung „Auslandplatzierungen, überflüssiges oder unverzichtbares Angebot in der Jugendhilfe?“ vom 27. März 2015

Daniel Kübler, Leiter Zentralbereich Kinder- und Jugendhilfe des Amtes für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich

Es gilt das gesprochene Wort.

Warum darf er schon wieder in die Ferien?

Von Absicht und Wirkung der Auslandplatzierung

Es war ein Mal ... dies „eine Mal“, das sich durch das Erzähltwerden so oft wiederholt hat, dass es Wirklichkeit geworden ist.

Sehr geehrte Damen und Herren

Die aktuelle Situation entbehrt natürlich nicht einer gewissen Komik; hielt ich doch vor genau zwei Jahren und zwei Monaten anlässlich einer Integrastagung, die sich mit verschiedenen Aspekten von Timeouts befasste, von denen die Auslandplatzierung eine Möglichkeit darstellt, ein Referat mit dem Titel *TimeIn – eine prüfenswerte Alternative*. Eine Alternative also zum Timeout und damit auch *eine prüfenswerte Alternative* zu Auslandplatzierungen.

Vor knapp einem Jahr schrieb ich einen Fachartikel zum Thema *Übergänge*. Übergänge ins Heim hinein, von einem Heim ins andere, vom Heim in die Auslandplatzierung. Jetzt stehe ich hier und referiere über Auslandplatzierungen. Da frage ich mich spontan, was als nächstes kommt. Etwas was noch weiter weg vom ursprünglichen Heim wäre ... etwas wie *Solar Impulse II – vom Sinn der ökologischen Nacherziehung mit Bertrand Piccard* oder *Nautilus II – vom Wert der Erlebnispädagogik mit Kapitän Nemo*.

Als im letzten August dann die Anfrage für dieses Referat in meiner Mailbox landete und ich mich gerne bereit erklärt hatte, hier ein paar Worte zu sagen, kam stehenden Fusses die Frage nach dem Titel meines Beitrages für die Tagungsausschreibung. Spontan kam mir eine Szene aus meiner Zeit als Erziehungsleiter in einem Jugendheim in den Sinn, als ich eine Gruppe von Jugendlichen darüber informierte, warum Fritzli Muster nun in ein längeres Timeout gehen müsse. Und wenn nun schon der Zufall im Spiel ist, dann aber richtig: Fritzli Muster ging damals nicht an irgendeinen Ort, sondern er ging damals nach *Pietragiolu*.

Ich teilte also dieser Gruppe von Jugendlichen mit, dass Fritzli für längere Zeit ins Ausland gehen müsse und ihre Reaktion damals war: *„Was, der kann nach Korsika...?! Ich gehe mit meiner Familie dahin in die Ferien! Wieso darf Fritzli schon wieder in die Ferien?“*

Diese spontane Äusserung eines Jugendlichen macht auf einfache, aber nicht minder eindrückliche Art auf mindestens zwei Aspekte einer Auslandplatzierung aufmerksam:

„Gut gemeint“ ist nicht gleichbedeutend mit „gut gemacht“, daher auch der *Untertitel „Von Absicht und Wirkung der Auslandplatzierung“*.

Eine Platzierung findet nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern sie stellt zwei Ereignisse dar, wo eine Person – ein Kind oder eine Jugendliche - aus einem sozialen Kontext heraus in einen anderen sozialen Kontext wechselt. Wobei *zwei* Ereignisse stark reduktionistisch gedacht ist. Sind doch die betroffenen Kinder respektive Jugendlichen in ihrem Alltag in diverse soziale Systeme eingebunden. Und damit haben wir noch kein Wort von den ungleich komplexeren, weil nicht beobachtbaren psychischen Abläufen gesagt.

Doch bevor ich hier weiter ausführe, möchte ich ein paar Worte zu meiner Person sagen. Damit Sie sich vorstellen können, woher meine Gedanken zum heutigen Tagungsthema *„Auslandplatzierungen, überflüssiges oder unverzichtbares Angebot in der Jugendhilfe?“* kommen. Eine Frage übrigens, auf die ich Ihnen keine Antwort geben kann, respektive geben will. Weil ich mir sonst anmassen würde, ein Experte für Auslandplatzierungen zu sein. Gerade aber gegenüber Experten halte ich es sehr mit dem amerikanischen Naturwissenschaftler und Schriftsteller Erwin Chargaff, der Experten als *„moderne Sokratiker“* bezeichnet. Als Menschen also, *die ob der vermeintlichen Fülle ihres Wissens vergessen haben, dass sie gewusst hatten, nichts zu wissen*. Meine Ausführungen sind also Reflexionen und Fragen aus der Praxis für die Praxis – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Zu meiner Person: Ich bin Maturand und Möbelschreiner – als solcher führte ich rund zehn Jahre eine Schreinerei und begleitete darin dissoziale Jugendliche bei ihrer sozialen und beruflichen Integration. Im Anschluss leitete ich eine Abteilung für Betreutes Wohnen im institutionellen Rahmen und führte danach ein Jugendheim in Dielsdorf.

Über die Jahre absolvierte ich ein paar Aus- und Weiterbildungen und vor knapp zwei Jahren – mit einem Rucksack also von rund 20 Jahren praktischer Erfahrung im pädagogischen Alltag – entschloss ich mich zu einem Wechsel ins Amt für Jugend und Berufsberatung, weil dieses den Auftrag erhalten hatte, ein neues Kinder- und Jugendheimgesetz auszuarbeiten ... und dabei wollte ich unbedingt mitwirken.

Privat bin ich ein mehr oder weniger versierter Familienvater, habe zwei Kinder und eine wunderbare Frau und versuche, den familiären und beruflichen Alltag in ein sinnerfülltes Leben zu packen. Darin bin ich ab und an auch erfolgreich.

Meine nun folgenden Ausführungen werde ich in drei Teile gliedern – einen amtlichen, einen soziologisch-bildendenden und einen pädagogischen Teil.

Das Amtliche

Das Amtliche lässt sich weiter differenzieren in eine rechtliche und eine fachliche Perspektive wenn wir schon über Auslandplatzierungen nachdenken, erscheint mir das Wort *Perspektive* durchaus passend ... aber darüber will ich hier eigentlich gar nicht weiter sprechen.

Die rechtliche Perspektive ist an sich schnell abgehandelt, denn dabei geht es nur darum fest zu stellen, wer das Sagen hat, wann ein Kind im Ausland platziert werden kann, soll oder muss. In der Folge verwende ich einfachheitshalber den Begriff Kind und meine damit immer auch den oder die Jugendliche.

Aber wer hat nun das Sagen? Im Kanton Zürich ist dies im Fall einer zivilrechtlichen Massnahme die Kinder und Erwachsenenschutzbehörde – kurz die KESB – und im Fall einer strafrechtlichen Massnahme die Jugendanwaltschaft. Der Entscheid einer dieser beiden Behörden, ein Kind im Ausland zu platzieren, erfolgt meist auf der Basis einer Empfehlung des oder der zuständigen Sozialarbeiters/-in.

Natürlich können sich die Sorgeberechtigten, welches in aller Regel die Eltern sind, auch freiwillig dazu entscheiden, ihr Kind vorübergehend im Ausland zu platzieren. Doch dies geschieht häufig mangels genügend finanzieller Mittel mit Unterstützung und in Zusammenarbeit mit einer der genannten Behörde.

Verfolgen wir den Faden einer Platzierung weiter und stellen uns die Frage, *wo* und *wie* denn ein Kind platziert werden kann, soll oder muss, wird die Sache bereits etwas komplizierter. Im Kanton Zürich respektive in der ganzen Schweiz muss eine *aufnehmende Familie* über eine Pflegplatzbewilligung verfügen, die sie von der zuständigen KESB erhalten hat. Ob eine Pflegefamilie respektive eine Organisation, die im Ausland tätig ist, im Besitz einer gültigen Bewilligung ist und damit fachlich beaufsichtigt wird, lässt sich häufig schwerer überprüfen.

Ich zitiere hier sinngemäss den entsprechenden Artikel 2a aus der *Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern*, kurz der PAVO¹:

„Die zuständige Behörde kann eine befristete Platzierung von Pflegekindern in Familien oder Heimen im Ausland unter den folgenden Voraussetzungen anordnen:“

¹ Vgl. Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern vom 19. Oktober 1977 (Stand am 1. Januar 2014) (Pflegekinderverordnung, PAVO, SR 211.222.338).

- *Es muss erstens eine Vertrauensperson in der Schweiz bezeichnet werden, an die sich das im Ausland betreute Kind bei Fragen oder Problemen wenden kann.*

Das heisst, die Person muss nicht nur bezeichnet sein, sondern es muss auch technisch sichergestellt werden, dass dem Kind die Kontaktaufnahme mit dieser Vertrauensperson innert nützlicher Frist möglich ist. Je nach Alter gilt es dabei ein besonderes Augenmerk auf eine mögliche Abhängigkeit des Kindes von den Verantwortlichen am Platzierungsort zu richten. Dies hat uns nicht nur der Spanienfall eindrücklich vor Augen geführt.

- *Es muss zweitens vor der Platzierung die zentrale Behörde des Kantons nach Art. 2 BG-KKE² (dies ist im Kanton Zürich gemäss RRB Nr. 1066 vom 1. Juli 2009 das AJB) einbezogen – und jetzt kommt es – und die Zustimmung der für die Platzierung zuständigen ausländischen Behörde eingeholt werden.*
- *Und drittens – wie bereits erwähnt: Die ausländische Pflegefamilie beziehungsweise das ausländische Heim muss über eine Bewilligung der zuständigen ausländischen Behörde verfügen und unter deren Aufsicht stehen.*

Kommen wir nun zur *fachlichen Perspektive* des Amtes. Eine Auslandplatzierung hat sowohl für das betroffene Kind wie auch seine Herkunftsfamilie einschneidende Konsequenzen. Grundlegend wird eine Platzierung dann notwendig, wenn das Kind durch den weiteren Verbleib in seiner Herkunftsfamilie in seiner Entwicklung gefährdet ist und die Sorgeberechtigten nicht in der Lage sind, diese Gefährdung abzuwenden. Die Platzierung soll gewährleisten, dass das Kind Erziehung, Betreuung und Wohnmöglichkeit erhält, um sich seinen Fähigkeiten entsprechend entwickeln zu können.

Platzierungen im Ausland sind dabei mit besonderen Risiken verbunden, wie zum Beispiel

- eine erschwerte Begleitung und Kontrolle, infolge mangelnder Kommunikation, wie regelmässige Berichterstattung oder dem fehlenden Nachweis einer Erfolgskontrolle,
- der mangelnden respektive gänzlich fehlenden Fachkompetenz der Anbieter von Auslandprojekten,
- der möglichen Beziehungsabbrüche aufgrund der Distanz zum Primärsystem,
- konkreter rechtlicher und faktischer Gefahren, infolge anderer Rechtsgrundlagen im Aufnahmeland

um nur einige zu nennen.

² Vgl. Bundesgesetz über internationale Kindesentführung und die Haager Übereinkommen zum Schutz von Kinder- und Erwachsenen vom 21. Dezember 2007 (BG-KKE, SR 211.222.32).

Sie sehen, dass es dringend angezeigt ist, neben rechtlichen auch fachliche Kriterien für eine Auslandplatzierung zu definieren. Diese gliedere ich in Kriterien der *Formalität*, der *Indikation* und der *Passung*.

Formale Kriterien sind:

- Mögliche Alternativen in der Schweiz wurden geprüft. Es ist formuliert, warum das betroffene Kind in der Schweiz nicht versorgt werden kann, respektive warum es seine Ziele in der Schweiz nicht erreichen kann.
- Ziele und Dauer der Auslandplatzierung sind festgelegt: die Ziele sind mit allen Beteiligten (Kind, Eltern, Pflegefamilie, Organisation, etc.) vereinbart und konkret und realistisch erreichbar formuliert. Die Dauer ist für die Zielerreichung massgebend. Das Kind erhält die Gelegenheit, in einem völlig neuen und begleiteten Kontext die eigene Prägung aufzuarbeiten, seine Erlebens- und Verhaltensweisen zu reflektieren und im besten Fall herauszufinden, wie es zu dem geworden ist, was es heute ist. Um sich dann angeleitet in ein Verhältnis zu sich und zu seiner Situation zu setzen und zu lernen, zu entscheiden, was es davon zukünftig noch will und was nicht.
- Im Idealfall ist bereits vor der Auslandplatzierung geklärt, wie der Abschluss der Platzierung, die Rückkehr des Kindes in die Schweiz und mögliche Anschlussperspektiven aussehen könnten, so dass die positiven Erlebnisse und prägenden Erfahrungen des Auslandsaufenthaltes möglichst gewinnbringend in die Zukunftsgestaltung des Kindes einfließen können.
- Daneben sind selbstverständlich Zuständigkeiten, allfällige Besuchsregelungen und die Begleitung durch die Vertrauensperson respektive Bezugsperson während der Platzierung zu regeln.

Kriterien der Indikation sind:

- Das erste Kriterium nenne ich zugegebenermassen etwas salopp *Ursachenforschung*. Wieso? Einer unerwünschten Entwicklung respektive Situation des Kindes wird mit einer gezielten Intervention (der Auslandplatzierung) auf der Beziehungs-, der strukturellen und der soziokulturellen Ebene begegnet. Dies stellt einen massiven Eingriff in ein junges Leben dar.
- Das Kind wird nicht nur einfach an einem neuen Ort platziert. Es wird buchstäblich aus seinem Kulturkreis herausgerissen. Es verliert den Kontakt zu seinem primären Bezugssystem und zusätzlich den Kontakt zu seinen Peers, die mit zunehmenden Alter des Kindes die Wichtigkeit der Eltern und der verschiedenen Bezugspersonen in den Institutionen verblassen lassen. Die Orientierung an den Peers ist gewöhnt und geschieht aus freien Stücken. Die Orientierung an den Erwachsenen ist aus Sicht des heranwachsenden Kindes häufig ein notwendiges Übel.

- Das im Ausland platzierte Kind muss sich dann wohl oder übel mit den Bezugspersonen vor Ort auseinandersetzen und sich auf sie einlassen. Was durchaus – und dies sei hier deutlich gesagt – eine grosse Chance sein kann!
- Muten wir nun einem Kind diesen vollständigen Wechsel seiner Lebens- und Orientierungswelt zu, sind wir es ihm im Vorfeld zumindest schuldig genau zu klären, was zum unerwünschten Verhalten beigetragen hat. Meiner Meinung nach ist jedes Verhalten intentional. Daher stellt sich auch die Frage, was die wirkliche Intention des Kindes ist und wie auf diese angemessen reagiert werden soll (Primär- und Sekundärintention). Die *Ursachenforschung* ist notwendig, damit die *Frage* des Kindes gezielt aufgenommen und beantwortet werden kann. Weitere Kriterien der Indikation sind:
- Es sind bereits mehrere Platzierungsversuche in der Schweiz gescheitert.
- Das Kind – in diesem Fall eher der Jugendliche – ist fluchtgefährdet und geht bei jeder Gelegenheit auf Kurve.
- Das Kind lässt sich nicht in eine Gruppe integrieren oder hat massive Abgrenzungsschwierigkeiten. Das heisst, es agiert ständig und unreflektiert als Mitläufer. Aus systemischer Sicht ist natürlich auch die umgekehrte Ausgangslage möglich: das Kind benötigt Schutz vor seinem Primärsystem, um einmal zur Ruhe zu kommen.

Es bleiben die Kriterien der Passung. Diese sind:

- Die Bedürfnisse des Kindes, der pädagogische Bedarf und das konkrete Angebot müssen übereinstimmen. Der Platzierungsort, sei dies nun eine Familie oder eine Einrichtung, muss über das entsprechend geschulte Personal, die geeignete Infrastruktur und das geeignete Netzwerk verfügen, um Bedürfnisse des Kindes und den pädagogischen Bedarf abdecken zu können.
- Letzten Endes ist das Verständnis für die Platzierung – im Idealfall ist es das Einverständnis – sowohl beim Kind als auch bei seinen Eltern beziehungsweise seinen Sorgeberechtigten erarbeitet und eingeholt worden. Hat die Platzierung im Ausland doch einen wesentlichen Einfluss auf die persönliche und schulische respektive berufliche Integration des Kindes.
- Und das letzte Kriterium der Passung ergibt sich aus bereits Gesagtem: es existiert kein passendes Angebot in der Schweiz.

Nach dem ersten Teil dem Amtlichen komme ich nun zum zweiten Teil meines Referates, dem Soziologisch-Bildenden.

Das Soziologisch-Bildende

Bei einem Blick in die Vergangenheit, also beim Durchstöbern des Laufs der Geschichte stellen wir fest, dass es Formen von Ausland- oder zumindest Fremdplatzierungen schon seit langer Zeit gibt.

Im Mittelalter wurden Kinder von Leibeigenen, Landlosen oder Bauern bereits im zarten Alter von zehn bis zwölf Jahren weg von ihrem bekannten Umkreis in die Lebensschule zu angesehenen Rittern geschickt. Dort wurden sie in das Handwerk der Kriegskunst eingeführt. In kriegerischen Zeiten konnte dies durchaus auch mit einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt verbunden gewesen sein.

In der „Geschichte der Kindheit“ des französischen Historikers Philippe Ariès ist nachzulesen, wie im England des 17. Jahrhunderts elf- bis zwölfjährige Jungen als Teil ihrer Bildung zu entfernten Familien geschickt wurden. Familien-, Schul- und Lehrzeit sind Zeiten der Abhängigkeit. Ein geordneter Aufbruch, der Ortswechsel, in unserem Fall die Auslandplatzierung ermöglicht Distanz und Unabhängigkeit, das Kennenlernen von anderen Verhältnissen und Kulturen, lernt einem die eigenen Kräfte und Möglichkeiten realistisch einschätzen zu lernen und das Zurückgelassene, die Heimat, zu vermissen.

Aus der Zeit zwischen Spätmittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung ist auch der Begriff der Wanderjahre (Walz, Tuppelei oder Gesellenwanderung) bekannt. Die Walz war eine der Voraussetzungen der Zulassung zur Meisterprüfung. Die Gesellen sollten so neben neuen Arbeitspraktiken fremde Orte, Regionen und Länder kennenlernen und Lebenserfahrung sammeln.

Womit ich jetzt natürlich nicht sagen will, dass wir alle unsere Kinder ins Ausland schicken sollen. Zumindest aber zeigt sich, dass Fremd- und Auslandsplatzierungen zu unserer Kultur gehören. Sie könnten demnach ein bewährtes und unverzichtbares Gut respektive Angebot sein.

Wagen wir nun noch einen Blick in die Zukunft. Frei nach dem Motto *„Die Zukunft gehört denen, die die beste Geschichte darüber erzählen.“* Bei den folgenden Aussagen stütze ich mich auf die Angaben von Karin Frick, die sich im Auftrag des Gottlieb Duttweiler Institutes mit Trendforschung auseinandersetzt, der Erforschung von Möglichkeitsräumen zukünftiger Gesellschaftsformen.

Dies tut sie zum einen, indem sie Treiber definiert, die zu Veränderungen des gesellschaftlichen Miteinanders führen und zumindest im westlichen Kulturkreis auf der Basis genügend materieller Ressourcen ihre Gültigkeit und damit Berechtigung haben. Diese sind *Bevölkerungswachstum, Technologie, Wirtschaft, Ökologie und Politik* – im Detail:

- Das globale Wachstum der Bevölkerung: die Bevölkerung wird gebildeter, urbaner, weiblicher, älter, multi-kultureller, vernetzter und umweltbewusster.
- Die Technologie beschleunigt wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse; sie werden schneller, besser, billiger, vernetzter und virtueller.
- In der Wirtschaft herrscht ein wachsender Kampf um Marktanteile; ein Preisdruck, ein höherer Marketingaufwand, das Ende der Massenmärkte und Wachstum ohne

dabei, in Folge einer immer stärker werdenden Technologisierung, Jobs zu generieren.

- Ökologisch gesehen besteht eine Verknappung an Rohstoffen und Energien, der Klimawandel mit extremen Wettersituationen rückt ins Bewusstsein, regionale Kreisläufe werden wieder wichtiger (Bioknospe, etc.).
- Politisch gesehen verlieren die USA und Europa an Macht. Dagegen gewinnen China und Indien an Einfluss, weltweit nehmen Konflikte zu.

Wie gesagt definiert Karin Frick zum einen die gerade genannten Treiber und zum anderen identifiziert sie Spannungsfelder, sogenannte Mega- und Gegentrends, in denen sich die Gesellschaft entwickelt. Versuchen wir doch den Blick etwas nach vorne in die Ferne zu richten. Da sehen wir Spannungsfelder wie:

- Transparenz versus Unsichtbarkeit: jeder ist auf Facebook oder Instagram, hat einen Twitteraccount, veröffentlicht darin mehr oder weniger reflektiert mehr oder weniger Interessantes aus seinem Privatleben. Auf der anderen Seite war die Thematik des Datenschutzes noch nie so präsent und die Diskussionen prägend wie heute.
- Individualisierung versus Kult des Sozialen: Menschen beanspruchen immer mehr Wohnraum und leben immer mehr Individualität. Auf der anderen Seite entstehen Bauprojekte wie die Kalkbreite in Zürich, mit Begegnungsräumen und Gemeinschaftsküchen.
- Freiheit versus Sicherheit: die Jahreszeit berücksichtigend betrachten wir die Freerider in den Alpen, die beschwingt durch den Tiefschnee powdern und sich mutig von Felsvorsprüngen stürzen – doch dies tun sie bekleidet mit Helm, Rückenpanzer, Lawinenrucksack und ausgerüstet mit einem Lawinensuchgerät.
- Entmaterialisierung versus Authentizität: Bargeld verliert zunehmend an Bedeutung, wir haben die Möglichkeit, in virtuellen Welten unsere eigene Existenz ganz nach unseren Fantasien aufzubauen. Wir können uns im Internet auf einer Datingplattform ein möglichst attraktives Profil erstellen, uns virtuell begegnen und lieben. Auf der anderen Seiten ist der Wunsch riesig nach einem authentischen Vorbild, nach einem echten Menschen, an dem Mann oder Frau sich orientieren kann.

Doch warum erzähle ich Ihnen all dies? Nun, als unseren Kernauftrag in der Arbeit mit Kindern verstehe ich deren Begleitung auf dem Weg zum Erwachsenen; zum vollwertigen Mitglied unserer Gesellschaft. Das Kind soll in der Gesellschaft seinen Platz finden und sich in ihr bewegen können ohne anzuecken und dabei wenn immer möglich auch noch glücklich sein.

Um dies zu können, brauchen wir als Pädagogen – und dazu zähle ich mich nach wie vor – eine genaue Vorstellung davon, was denn diese Gesellschaft ausmacht, was sie antreibt,

welche Werte sie prägt, welches unsere Rolle und unser Platz sein könnte. Wir benötigen die Fähigkeit, uns zu dieser Gesellschaft in ein Verhältnis setzen zu können.

Wir begleiten und unterstützen das Kind bei seiner Sozialisation. Dieser Prozess ist über weite Teile eine gelingende Mischung aus Beobachtung, Adaption, Anpassung, Bewusstsein für das eigene Sein, den eigenen Willen, dem Abwägen und Einschätzen von Optionen, Ressourcen und Fähigkeiten, von Konfrontation und dem reflektierten Umgang damit.

Ich beschreibe hier stark verkürzt den umfassenden Bildungsprozess der Persönlichkeit, der die geglückte Integration eines Kindes in unsere Gesellschaft ermöglicht. Diese komplexe Aufgabe der Integration in unsere Gesellschaft übertragen wir – und das sage ich durchaus mit einem Augenzwinkern und im vollen Bewusstsein der möglicherweise auch unzulässigen Zuspitzung der Formulierung – *Aussteigern* aus unserer Gesellschaft. Menschen, die sich aus unserem Kulturkreis zurückgezogen und in einem anderen Land ihre Existenz aufgebaut haben. Der Gedanke scheint mir zumindest erwähnenswert.

Und nun folgt der dritte und somit letzte Teil zur pädagogischen Perspektive.

Das Pädagogische

Nun, darüber lässt sich viel sagen. Die Kunst besteht darin, eine angemessene Auswahl zu treffen. Im Wissen darum, dass eine Entscheidung für einen Aspekt immer auch eine Entscheidung gegen einen anderen Aspekt darstellt. Worin besteht das Pädagogische bei einer Auslandplatzierung? Es entsteht ganz grob formuliert im Zusammenspiel zwischen *dem Kind, den Pädagogen vor Ort und dem Ort selbst*.

Fokussieren wir uns dabei auf die Aspekte, die wir gänzlich beeinflussen und somit aktiv gestalten können, bleiben die Pädagogen vor Ort und der Ort selber. Es ist klar, dass die folgenden Aussagen auch ihre Gültigkeit in Einrichtungen in der Schweiz haben. Nur macht es die überschaubare Grösse der pädagogischen Orte im Ausland um einiges leichter, diese im Alltag auf der Basis einer gemeinsam erarbeiteten und geteilten Haltung zu leben.

Konzentrieren wir uns in einem ersten Schritt auf die Pädagogen vor Ort, die ich in der Folge der Abwechslung wegen auch als pädagogische Fachkräfte bezeichnen werde. Dann stellt sich mir die Frage, mit welcher Haltung sie den Kindern im Alltag begegnen und wie es ihnen gelingen kann, den pädagogischen Bezug zu diesen herzustellen. Kurz: Wie gehen die Pädagogen vor Ort auf die Kinder zu?

Im Idealfall verfügen sie über ein reichhaltiges Handlungsrepertoire, eine grosse Methodenvielfalt, die sie sich im Laufe ihrer Ausbildung und ihrer beruflichen Erfahrung erarbeitet haben. Zum einen ist dies sicher die persönliche Haltung. Diese gliedert sich in eine *pädagogische*, eine *philosophische* und eine *bildende* Haltung.

Mit *pädagogischer Haltung* ist gemeint, dass die Fachkraft den Kindern stets respektvoll, unterstützend und klar begegnen soll. Respektvoll in dem Sinne, dass sich die Kinder angenommen und verstanden fühlen. Dies verträgt sehr wohl auch unterschiedliche Meinungen der an der Interaktion Beteiligten. Unterstützend heisst, dass zusammen mit den Kindern realisierbare und realistische Lösungen erarbeitet werden. Klar im Sinne von reflektiertem Bewusstsein für die eigene und die Emotion aller Beteiligten in den konkreten Interaktionen.

Die *philosophische Haltung* meint, dass sich die pädagogischen Fachkräfte *staunend, humorvoll, mutig* und *skeptisch* verhalten (vgl. dazu Thomas Stölzel 2012). Auch Professionelle dürfen kindlich und naiv staunen. Humor verhilft zu Leichtigkeit und Distanz und ist überdies gesund für die Gemütsverfassung. Mutig meint auch, unkonventionelle Wege zu beschreiten, wenn sie erfolgsversprechend erscheinen. Die Skepsis ist zugewandt, interessiert, reflektiert. Die philosophische Haltung verhilft so zur nötigen Distanz und Ruhe – auch in äusserst belasteten Situationen.

Die *bildende Haltung* schliesslich ermöglicht den Kindern, ihre eigene Situation zu verstehen oder zusammen mit ihnen das nötige Verständnis dafür zu erarbeiten. Durch das Verständnis entsteht Sinn für den Alltag, für das eigene Sein und Leben. Die Kinder haben dadurch Anteil am Geschehen, erleben sich handlungsfähig und somit auch selbstwirksam. Eine bildende Haltung bedingt Transparenz am pädagogischen Ort. Transparenz schafft Vorhersehbarkeit und somit Vertrauen, so dass Ereignisse und Tatsachen – auch gravierende – zumutbar und damit bearbeitbar werden.

Die bewusste Auseinandersetzung mit Handlungsfragen fokussiert im Alltag gezielt auf die Ressourcen und die Resilienz der Kinder. Dabei bildet ein wertschätzender, verstehender und jederzeit auf Transparenz achtender Zugang das Fundament. Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren bewusst und kontinuierlich ihren Alltag. Im Speziellen hinsichtlich der eigenen Emotionalität, dem Wahrnehmen und Ausdrücken von Gefühlen wie Freude oder Angst, aber auch Ambivalenzen zu benennen, die sie unter Spannung setzen. Sie reflektieren ihren Umgang mit partizipationsfördernden Momenten, ihren Umgang mit Macht und der spürbaren Freude und des Spasses im Alltag.

Neben den reflektierten Aspekten der Handlungsfrage gestalten die pädagogischen Fachkräfte auch die Beziehung zu den Kindern vor Ort. Sie stehen persönlich in der Verantwortung, wie diese Beziehung gestaltet ist, wie sie sich entwickelt, wie in belasteten Interaktionssituationen reagiert werden soll. Das bedeutet im Detail, die pädagogischen Fachkräfte sind

- *feinfühlig*. Sie achten auf ihre eigenen Emotionen und jene der Kinder. Sie lernen, diese Emotionen zu benennen und bewusst damit zu arbeiten. Gelingt dies, entsteht sofort viel Klarheit im pädagogischen Wirken.

- *verfügbar*. Sie achten darauf, nicht zu viel Zeit im Büro oder an Sitzungen zu verbringen, sondern mit den Kindern vor Ort. Die Kinder sind das Kernstück in ihrer Arbeit - alles andere ist Beilage.
- *auf der Suche nach der Auseinandersetzung*. In der konkreten Interaktion findet *soziales Lernen* statt.
- besorgt um *die richtige Balance zwischen Unterstützung bieten und Autonomie gewähren*, so dass die Kinder positive Lernerfahrungen machen können.
- *unbeirrbar*, fast schon ein bisschen naiv in ihrem Glauben an die Entwicklungsfähigkeit der ihnen anvertrauten Kinder.
- *Vorbild*. Ob sie dies nun wollen oder nicht – sie sind Vorbild und werden von den Kindern kritisch beobachtet. Also sollten sie ein vorbildliches Vorbild sein.

Und wenn wir nun noch für eine Weile unser fachlich kritisches Ego hinten anstellen und für einen kurzen Moment einfach akzeptieren würden, dass Auslandplatzierungen ein unverzichtbares Angebot in der Kinder- und Jugendhilfe sind und uns nur auf all die positiven, sprich gelungenen Geschichten der Auslandplatzierungen verlassen würden; dann spätestens müssten wir uns fragen: *Was ermöglicht denn all diese positiven Geschichten? Was bieten diese Auslandplätze, was eine durchschnittliche Einrichtung in der Schweiz nicht bieten kann?*

Im ersten Teil *das Amtliche* bin ich unter den Kriterien der Indikation schon kurz auf einen wesentlichen Punkt eingegangen. Nämlich immer dann, wenn ein Kind im Ausland platziert wird, beraubt man es seines gewohnten Umfeldes – sozial, materiell und kulturell – und schränkt damit die Möglichkeiten der Ablenkung und Zerstreuung ungemein ein. Anders formuliert, das kleine, überschaubare Setting in einem gänzlich fremden Umfeld ermöglicht es dem Kind, sich schneller auf die Personen vor Ort und seine Entwicklungsthemen einzulassen.

Der deutsche Reformpädagoge Hartmut von Hentig schrieb ein Essay zur Thematik *Bildung*. Unter Bildung summierte er alles, was den Menschen auch immer formt, verändert, stärkt, aufklärt, bewegt und ihm Anlässe für Einsicht und Freude sind. Er formuliert demnach starke pädagogische Inhalte. In dem Essay beschreibt er sechs Massstäbe, an denen sich Bildung messen lassen sollte und leitet daraus Bildungsanlässe ab, die dadurch bestehen, dass sie nicht selektionieren und damit nicht ausschliessen. Einige davon plausibilisieren die Wirkung von Auslandplatzierungen geradezu in idealtypischer Weise. Es sind dies:

- *Das Gespräch*: Der entspannte, übersichtliche, unaufgeregte und vor allem von institutionellen Zwängen freie Rahmen des Auslandplatzes ermöglicht und fördert den Austausch zwischen dem Kind und den konstant vor Ort anwesenden Personen, die häufig auch dort leben. „*Sag mal, wie findest du eigentlich ...?*“ So beginnen unzählige Gespräche, durch die das Kind eine Gewissheit oder einen Zweifel

durch die Meinung eines Mitmenschen bestätigen möchte. Durch das Gespräch mit einem Menschen versucht das Kind die Dinge zu ordnen, zu klären und letzten Endes zu verstehen. Es unterhält sich über die Dinge und gewinnt durch dieses Über an Übersicht und Distanz.

- *Konkrete Naturerfahrungen:* Gerade ein Platz wie Pietragiolu ermöglicht es den Kindern, sich als Teil der Natur zu erleben, als Teil eines grösseren Ganzen. Die täglichen Erfahrungen in der Natur, die Kultivierung des Bodens, die Verantwortung für die Tiere, die Rücksichtnahme auf das Umfeld stellen ein wichtiges und prägendes Lernfeld dar.
- *Die Arbeit:* Die Kinder werden durch eine sinnvolle Beteiligung in den gemeinschaftlichen Alltag integriert. Die Arbeit vermittelt ihnen ein Gefühl der Würde, wenn sie diese selbständig verrichten können und ihren Beitrag als nützlich gewertet erleben. Den Kindern wird so Verantwortung übertragen, und sie erleben sich in die alltäglichen Verrichtungen sinnvoll und wirksam eingebunden. Es liegt auf der Hand, dass die Kinder selbstbestimmt leben wollen. Dass dies aber mit verantwortungsvollem Handeln einhergeht, blenden sie häufig und teilweise sehr lustorientiert aus. Die Forderung an sie zu partizipieren, stellt für sie häufig eine Herausforderung dar. Sie können sich plötzlich nicht mehr in der Rolle des Opfers wahrnehmen, über das einfach bestimmt wird, sondern sie erleben sich in der Rolle des aktiv Handelnden, der sich auch mit den positiven und möglicherweise auch unliebsamen Konsequenzen seines Tuns konfrontiert sieht.

Die Auslandplätze haben gegenüber den grösseren Einrichtungen in der Schweiz wegen ihrer äusserst überschaubaren Grössen einen weiteren entscheidenden Vorteil – nämlich ihren Umgang mit Regeln. Sie können diese zur Disposition stellen und sie gleichzeitig auf ein Mindestmass beschränken.

Schmid/Lang schreiben: „Regeln dienen letztlich dazu, Dinge abzustimmen, um das Zusammenleben in Beziehungen für alle Beteiligten vorhersehbar und verlässlicher zu machen sowie Konflikte zu vermeiden und ständige neue Diskussionen um die gleichen Sachbereiche zu reduzieren“ (Schmid/Lang in Schmid et al. 2013: 282). Regeln sind demnach energiesparend, geben Halt und bieten im Einrichtungsalltag Orientierung.

Hinter allen Regeln stehen ethische Werte und Haltungen, die ein gutes Zusammenleben ermöglichen. Werte, die von zentraler Bedeutung für das menschliche Miteinander sind, wie zum Beispiel Achtung vor den Bedürfnissen des Gegenübers, respektvolles und achtsames Verhalten, Ausdrücken von Wertschätzung. Ist dies nicht gegeben, scheint es zumindest angebracht, eine Regel auf ihren Sinn hin zu überprüfen.

Die Orientierung an ethischen Werten und Haltungen bewirkt, dass sinnvolle Regeln mit der Zeit von den Interaktionspartnerinnen internalisiert werden und nicht mehr darauf gepocht werden muss. Das heisst, Regeln müssen nur solange explizit ausgesprochen werden, bis sie internalisiert wurden. Ziel der Regel ist aber nicht deren Internalisierung selbst,

sondern die Verinnerlichung des tieferen Sinns, des Wertes, der hinter der Regel steht, was letztendlich die Regel obsolet machen würde. Kinder lernen so ihr Verhalten danach auszurichten, was gut für sie und andere ist. Die Regel stellt also nur eine Krücke für einen ethischen Wert dar, bis sich dieser genügend gefestigt hat.

Die Auseinandersetzung rund um Regeln stellt sowohl im familiären wie auch im institutionellen Rahmen ein wichtiges Entwicklungsfeld dar. Das Kind lernt, die eigenen Bedürfnisse angemessen auszudrücken, für sich einzustehen und die Erwartungen des Gegenübers, die oft genug mit Sorge verbunden sind, kennen. Es profitiert enorm von diesem Aushandlungsprozess, der beginnt, sobald seine eigenen Interessen mit jenen anderer Menschen kollidieren. *„Diese Fertigkeit zu verhandeln, d.h. Interessen von mehreren Menschen zu erkennen, den Interessenskonflikt als lösbares Problem zu begreifen und einen für alle Beteiligten guten Kompromiss zu finden, ist eine zentrale Fertigkeit, die man in Partnerschaft, Elternschaft und Berufsleben ständig benötigt“* (Schmid/Lang in Schmid et al. 2013: 285f.). Redl beschreibt, dass sich für die pädagogischen Fachkräfte, die mit schwierigen Kindern arbeiten, drei Zielbereiche im Zusammenhang mit Regeln und Grenzsetzungen auftun (siehe auch Schmid/Lang in Schmid et al 2013: 286):

- *Wie bringen wir Kinder dazu, Regeln und Grenzen, die wir setzen, zu akzeptieren?*
- *Wie schaffen wir es, dass sie innerhalb dieser Grenzen gerne leben wollen?*
- *Wie schaffen wir es, dass sie diese Regeln für sich verinnerlichen/internalisieren?*

Um Regeln zu begreifen, benötigen Kinder ein authentisches Gegenüber, zu dem sie sich in Beziehung setzen können. Diese Beziehungsbasis ermöglicht für sie die Personifizierung der Regel und damit deren Akzeptanz. Daher ist das Bewusstsein der pädagogischen Fachkräfte, sich auf einer professionellen Basis als ganze Person einzubringen, eine Fähigkeit, die nicht genügend geschult werden kann. Korrigierende Beziehungserfahrungen mit authentischen Menschen, die etwas zu bieten haben, bilden letzten Endes immer die Basis für eine erfolgreiche Pädagogik – nicht nur im Falle einer Auslandplatzierung.

Ohne den persönlichen Bezug zu den pädagogischen Fachkräften und den Kindern neigen Regeln und Machtstrukturen dazu, ein Eigenleben zu entwickeln. In der Folge sind immer neue Regeln notwendig, um die schon bestehenden abzusichern. *„Im Extremfall erleben Kinder und Jugendliche sowie die pädagogischen Fachkräfte die Regeln als völlig von den handelnden Personen getrennt, die Durchsetzung der Regeln an sich bekommt dann eine eigene Dynamik, die die handelnden Personen gar nicht in dieser Intensität ausführen möchten, aber aufgrund der abstrakten Regeln durchexecutieren. Gerade für pädagogische Fachkräfte, die ihren Beruf gewählt haben, weil sie Freude an der Begegnung mit Kindern haben, ist es oft unmöglich, lange in Einrichtungen zu arbeiten, in der man für sie sinnlose Regeln ohne echten Kontakt zu den Kindern durchsetzen muss, da sie den echten Kontakt zu den Kindern vermissen.“* (Schmid/Lang in Schmid et al. 2013: 288)

Gerade Auslandplätze haben dank ihrer überschaubaren Grösse und des gemeinsam geteilten Lebensraums die Möglichkeit, das bestehende Regelwerk regelmässig zu hinterfragen und genau zu prüfen, welcher ethische Wert respektive welche Haltung hinter einer Regel steht – am besten zusammen mit den Kindern – und sich auf ein paar wenige, zentrale Werte und Regeln zu einigen.

Die häufigen Abstimmungsprozesse und Absprachen stellen zumindest zu Beginn eine höhere Belastung für die pädagogischen Fachkräfte dar, weil sie sich selbst als Person mehr einbringen müssen. Kinder erleben sich aber in einem echten Prozess des Aushandelns als selbstwirksam, und die Beziehung zwischen pädagogischen Fachkräften und ihnen wird gestärkt. Die Kinder internalisieren die Werte und Haltung hinter den Regeln um einiges schneller, weil sie diese verstanden haben.

Sie sehen, wie zu Beginn versprochen, habe ich Ihnen die Frage, ob Auslandplatzierungen ein überflüssiges oder unverzichtbares Angebot in der Kinder- und Jugendhilfe sind, nicht beantwortet – bewusst nicht. Denn dies ist – zumindest auf der Basis meiner Überlegungen – nicht die entscheidende Frage. Diese ist bei einer Auslandplatzierung wie bei jeder anderen Platzierung auch vielmehr eine Frage der sauber geklärten Indikationsstellung, der sorgfältig erarbeiteten Passung des Kindes mit dem Platzierungsort und der professionellen und überprüfaren Arbeitsweise der Menschen vor Ort – und dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen Sie im konkreten Einzelfall jeweils prüfen.

Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

Bibliographie

- Adam, Albert et al. (2003): Störungen der Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen. Ein integrativer Ansatz für die psychotherapeutische und sozialpädagogische Praxis. Kohlhammer. Stuttgart.
- Aichhorn, August (2005): Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Hogrefe. Göttingen.
- Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.
- Baierl, Martin (2008): Herausforderung Alltag. Praxishandbuch für die pädagogische Arbeit mit psychisch gestörten Jugendlichen. Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen.
- Bieri, Peter (2013): Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde. Carl Hanser. München.
- Deci, Edward L.; Ryan, Richard M. (1985): Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior. Plenum Press. New York.
- Fegert, J.; Wolff, M. (2006): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Juventa. Weinheim und München.
- Fegert, J. et al. (2012): Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. 2. Auflage. Springer. Berlin/Heidelberg.
- Fend, Helmut (2001): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Leske und Budrich. Opladen.
- Forgas, Joseph (1999): Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Beltz. Weinheim und München.
- Hentig, Hartmut von (2009): Bildung. Beltz. Weinheim und Basel.
- Hurrelmann, Klaus (1995): Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Beltz. Weinheim und Basel.
- Hüther, Gerald (2012): Jedes Kind ist hochbegabt. Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir daraus machen. Knaus. München.
- Juul, Jesper et al. (2012): Miteinander. Wie Empathie Kinder stark macht. Beltz. Weinheim und München.
- Kreisman, Jerold J. et al. (2012): Ich hasse dich – verlass mich nicht. Die schwarzweisse Welt der Borderline-Persönlichkeit. Kösel. München.
- Largo, Remo H. et al. (2011): Jugendjahre. Kinder durch die Pubertät begleiten. Piper. München und Zürich.
- Levine, Peter A. (2012): Sprache ohne Worte. Wie unser Körper Trauma verarbeitet und uns in die innere Balance zurückführt. Kösel. München.

Omer, Haim (2004): *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung.* Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen.

Precht, Richard D. (2013): *Anna, die Schule und der liebe Gott. Der Verrat unseres Bildungssystems an unseren Kindern.* Goldmann. München.

Redl, Fritz (1978): *Erziehung schwieriger Kinder. Beiträge zu einer psychotherapeutisch orientierten Pädagogik.* Piper. München und Zürich.

Roth, Gerhard (2011): *Bildung braucht Persönlichkeit. Wie lernen gelingt.* Klett-Cotta. Stuttgart.

Schmid, Marc (2007): *Psychische Gesundheit von Heimkindern. Eine Studie der Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe.* Juventa. Weinheim und München.

Schmid, Marc et al. (2010): *Kindheit & Entwicklung. Zeitschrift für Klinische Kinderpsychologie.* Hogrefe. Göttingen.

Schmid, Marc et al. (2012): *Handbuch für Psychiatriebezogene Sozialpädagogik.* Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen.

Schmid, Marc et al. (2013): *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe.* Beltz Juventa. Weinheim und Basel.

Schulz von Thun, Friedmann (2013): *Miteinander reden. Band 1-3.* Rowohlt. Reinbek bei Hamburg.

Seligman, Martin (2012): *Flourish. Wie Menschen aufblühen. Die positive Psychologie des gelingenden Lebens.* Kösel. München.

Stölzel, Simone (2012): *Unendliche Weiten. Lösungsorientiert denken mit Captain Kirk, Mr. Spock und Dr. McCoy.* Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen.

Stölzel, Thomas (2012): *Staunen, Humor, Mut und Skepsis. Philosophische Kompetenzen für Therapie, Beratung und Organisationsentwicklung.* Vandenhoeck&Ruprecht. Göttingen.

Weidner, Jens et al. (2006): *Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung.* VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Weiss, Wilma et al. (2013): *Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis.* Beltz Juventa. Weinheim und München.

Winterhoff, Michael (2009): *Tyrannen müssen nicht sein. Warum Erziehung allein nicht reicht - Auswege. Oder: Die Abschaffung der Kindheit.* Mosaik bei Goldmann. München.

www.equals.ch

www.netzwerk-kinderrecht.ch

www.unicef.de/kinderrecht

www.zitate.net